

Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 J. Inf.-Gebühr pro 3 spaltige Zeile 20 J. Auflage 6900

Nr. 16.

Saarbrücken, den 21. April

1901.

Hast du mich lieb?

Joh. 21, 15—17: Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht er zum andernmal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht er zum drittenmal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum drittenmal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!

Das Examen, welches der Auferstandene mit Simon Petrus am Ufer des galiläischen Meeres abhielt, war ein Nachexamen. Dasselbe war notwendig, weil Simon Petrus in einem früheren Examen nicht bestanden war. Das frühere Examen hatte nicht der Herr selbst dem Petrus abgenommen, sondern die Magd in dem Hof des hohenpriesterlichen Palastes. Auferlegt hatte es ihm freilich der Herr selbst und mit traurigem Blick ihn für nicht bestanden erklärt. Durch seine Verleugnung hatte Petrus sich seines Apostelamts unwert gemacht, und er mußte deshalb wiedereingesezt, auf's neue zum Apostel erklärt werden. Dieser Neueinsezung oder doch Bestätigung im Apostelamt ging die Nachprüfung voraus. In dieser fragte der Herr ihn nach seiner Jesusliebe und Selbsterkenntnis. In der Jesuserkenntnis hatte er das Examen schon bestanden, als er die Frage des Herrn: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ so treffend beantwortete: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“; und diese seine Jesuserkenntnis war seit der Auferstehung des Herrn bestätigt und vertieft worden, so daß er nach der Seite befähigt war, ein Zeuge des auferstandenen Christus zu sein. Neben dieser Jesuserkenntnis war aber bei Petrus noch ein Mangel an Selbsterkenntnis und eine große Selbstliebe hergegangen, was seine Jesusliebe, an der es ihm an und für sich nicht fehlte, sehr beeinträchtigt und ihn in schwacher Stunde bis zur Sünde der Verleugnung gebracht hatte. Daher die Frage des Herrn: „Hast du mich lieb?“ Aber der Auferstandene begnügte sich bei der Nachprüfung des Petrus nicht mit der einfachen und einmaligen Frage, sondern er fragte ihn dreimal und das erstemal mit der bedeutsamen Wendung: „Hast

du mich lieber, als mich diese haben?“ Dadurch eben sollte des Petrus Selbst- und Sündenerkenntnis gefördert und seiner Liebe zum Herrn mehr Raum in der Tiefe und mehr Festigkeit verschafft werden. Am Gründonnerstag Abend hatte Petrus aus Mangel an Erkenntnis seines Herzens und in der Ueberhebung einer falschen Eigenliebe es ausgesprochen, daß zwar vielleicht die andern Jünger zur Verleugnung fähig sein könnten, er aber nimmermehr. Daher fragte ihn der Herr jetzt: bist du nun, nachdem du so tief gefallen, immer noch in dem Bahn befangen, daß du mich lieber habest, als deine Mitjünger mich haben? Daß die Frage so gemeint war, verstand Petrus ganz wohl erst, als der Herr zum drittenmal fragte. Wenigstens wird berichtet, daß Petrus jetzt erst traurig ward. Das war eine göttliche Traurigkeit, da ihm seine dreimalige Verleugnungssünde einfiel, als der Herr dreimal ihn nach seiner Liebe fragte. Das Bekenntnis seiner Liebe zum Herrn war ein unumwundenes, aber es war diesmal nicht durch jenes, zwar wohlgemeinte aber doch krankhafte Selbstbewußtsein beeinträchtigt, das am Gründonnerstag Abend das Zeichen seiner Schwachheit und der Vorbote seines Falles gewesen war. Die Demut bei seinem Bekenntnis am galiläischen See offenbarte nicht bloß die Vertiefung seiner Jesusliebe, sondern auch das Wachstum seiner Selbsterkenntnis. Und der Herr konnte ihm deshalb zur besonderen Erneuerung des Apostelamtes — trotz des Falles — den Auftrag erteilen: „Weide meine Lämmer! weide meine Schafe!“

Aus der Geschichte jener 40 Tage von Ostern und Himmelfahrt ist die dreifache Frage und der Auftrag des Herrn an den gefallenen Petrus einer der anziehendsten und ergreifendsten Züge. Vom Ufer des galiläischen Sees dringt jene Frage: „Hast du mich lieb?“ durch die Jahrhunderte herüber auch zu uns und will strafend, heilend, fördernd das demütige Ja unsrer Liebe wecken. Der Petrusnaturen giebt es viele. Jedes Christenherz kann in schwacher Stunde, wo es nicht genug wacht und betet, aus der Gnade herausfallen; zur Ueberhebung und Selbstüberschätzung sind wir in der Regel mehr geneigt als zum Gegenteil. Aber seinen Jüngern läßt der Herr nichts hingehen. Es macht uns auf unsere schwache Seite aufmerksam, er warnt, und wenn wir trotzdem nicht ganz, sondern höchstens halb auf ihn hören und uns besser kennen wollen als er, läßt er uns sogar einmal fallen, aber um dadurch uns zu heilen. Später, wenn die Sünden längst vergeben sind, erinnert er uns dann auch einmal

wieder an dieselben; er will uns dadurch in der Demut erhalten und die Erkenntnis in uns wach halten: durch Gottes Gnade bin ich, das ich bin. Die Liebe zu ihm wird dadurch nicht getrübt, sondern nur erneuert, gestärkt und vertieft.

Hast du mich lieb? so fragt heute dein Heiland, der gute Hirte, mit der ganzen eindringenden, lieblichen Kraft seiner Liebe. Vernimm die Frage zu Strafe über deine Sünden mit traurigem Herzen, zur Aufrichtung deiner Seele mit freudigem Beben, und erneure durch sie deinen Glauben an seine Liebe. Wir können und müssen ihn lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. Amen.

Die Familie Wellborn.

Aus dem Englischen für das „Evangel. Wochenblatt“ bearbeitet von Pfarrer emer. J. F.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war ein lieblicher Anblick, diese Schar festlich geschmückter, jugendlicher Gestalten, die mit erregten Mienen da standen, und deren Blicke halb schen, halb erwartungsvoll auf die Thür gerichtet waren, durch welche Frau Wellborn am Arm ihres Gatten eben eintrat.

Doch in demselben Augenblick ging es wie ein heller Schein der Erleichterung und frohen Befriedigung über die kindlichen Gesichter. Die anmutige, jugendliche Lichtgestalt, die da vor ihnen stand, deren Augen wie Sterne strahlten und deren seelenvoller Blick sich tief in das Herz hineinsenkte, hatte nichts an sich, wovon Kinder sich hätten fürchten sollen; keine Strenge, keine fremde zurückweisende Kälte — nur Liebe, Wohlwollen und herzliche Teilnahme. Und als dann die Kinder eines nach dem andern aus des Vaters Arme in die der Mutter sanken und von dieser mit warmem Kuß und liebevollen Worten begrüßt wurden, da wich aus ihren Herzen jede Spur von Fremdsein und Mißtrauen, sie fühlten: das war eine Mutter, welche sie lieben konnten und lieben wollten.

Nur Karlchen schien der Sache nicht recht zu trauen. Nachdem er von Vaters Armen aus eine Weile zugehauert, wurde die unmittelbare Nähe der Fremden ihm bedenklich und er flüchtete zu der Thür, von wo Marie mit frohbewegtem Herzen dem ersten Auftreten der neuen Herrin zusah und nun alsbald sich seiner annahm. Frau Wellborn aber gehörte nicht zu den thörichten Frauen, die meinen, widerstrebende Kinder müsse man mit Gewalt an sich reißen und mit Lieblosungen ersticken, in Folge dessen dieselben dann meist schreiend die Flucht ergreifen. Es hatte vielmehr den Anschein, als wolle sie sich um den kleinen Karl gar nicht bekümmern, während sie ihm doch von Zeit zu Zeit freundliche, ermunternde Blicke zuwarf. Dieser aber, als er sah, daß die Geschwister aus der Berührung mit der fremden Dame ungefährdet hervorgingen, faßte nun auch Mut, kam mit zögernden Schritten näher, strich an ihrem Kleide, faßte sogar ihre Hand und nicht lange dauerte es, da saß der kleine Widerspenstige fröhlich im Schoß der Fremden, nannte sie „Mama“ und ließ sich ihre Lieblosungen gefallen.

Das war nun eine rechte Freude für die Geschwister. Dieselbe sollte aber noch höher steigen, als Frau Wellborn erklärte, sie wolle mit den Kindern

Thee trinken. Mit Jubel wurde diese Kundgebung begrüßt und alsbald begab sich die ganze Gesellschaft treppaufwärts in das Kinderzimmer. Hier war das Reich Mariens. Mit einer gewissen Würde führte sie den Vorsitz am Tisch, während zwei saubere Mädchen die jungen Herrschaften bedienten, achtete darauf, daß einem jedem sein Recht zuteil wurde und jegliches ein seinem Alter entsprechendes Betragen an den Tag legte.

Für die junge Hausfrau war es eine angenehme Ueberraschung, zu sehen, welche gute Ordnung hier herrschte, wie sorgfältig und erfolgreich Marie ihre Pflichten erfüllte. Auch war sie beglückt, wahrzunehmen, daß in dem Kreis der Geschwister Liebe und Eintracht wohnten und daß dieselben ohne Ausnahme bemüht waren, die an sie gerichteten Ermahnungen getreulich zu befolgen. Alles dieses machte einen solchen Eindruck auf sie, daß sie sich nicht enthalten konnte, darüber Marien ihre lobende Anerkennung auszusprechen, worauf dieselbe dankbar beglückt erwiderte: „O, gnädige Frau! Sie sind sehr gütig. Es war ja eine große Verantwortung und ich war stets bemüht, meine Pflicht zu erfüllen. Ich weiß, ich bin selbst nur eine Dienerin, Madame, aber ich habe diese Kinder in meinen Armen gehabt bei ihrer Geburt, ich muß für sie stehen und ich hoffe, Sie werden finden, daß sie von mir nichts gelernt haben, was junge Damen nicht lernen sollten. — Ich denke, eine Herrin kann sich nicht wohl befinden, ohne vollständiges Vertrauen zu haben zu ihrer Kinderfrau, und ich bin sehr dankbar für den Beifall, welchen Sie dem lassen zuteil werden, was ich bisher für meines Herrn Kinder gethan habe.“

So endete dieser Tag, welchem von verschiedenen Seiten mit mancherlei Sorgen und bangen Zweifeln war entgegengesehen, für alle Beteiligten zur vollkommenen Zufriedenheit.

Die Kinder wurden, als sie zur Ruhe gegangen waren und schon in ihren Betten lagen, noch von einem Besuch der Mutter überrascht, und ehe sie die Augen schlossen, konnten sie dem Heiland danken, daß er so gnädig gewesen und ihnen eine so liebe gütige Mutter gegeben hatte. Frau Wellborn aber erklärte ihrem Gatten, daß sie, nachdem sie die Kinder kennen gelernt, ganz glücklich sei. Sie habe sich gelobt gehabt, dieselben um seinetwillen zu lieben, nunmehr liebe sie sie um ihrer selbst willen, es würde ihr eine große Freude sein, an solch liebenswürdigen Kindern Mutterpflichten zu erfüllen und sie hoffe mit des Herrn Beistand diese Aufgabe segensreich erfüllen zu können.

Am andern Morgen erklärte Herr Wellborn, daß er ausreiten wolle und zwar, um seinem Schwager einen Besuch zu machen. Als er sich verabschiedete, fragte er seine Gattin, ob es ihr recht sei, wenn er Herrn Milford mitbringe.

„O gewiß!“ erwiderte sie, „aber bitte, dränge ihn nicht, lieber Arthur. Wenn er nicht gern kommt, so kann ich es ja wohl verstehen und werde nicht dadurch gekränkt sein.“

„Beruhige Dich, meine Liebe! Du kennst Dunkel Willy nicht. Erwinnere Dich an seinen Brief, in welchem er schreibt, daß er die Heirat gern sehe um der Kinder willen. Sei gewiß, er wird kommen; allein wenn Du ihm nicht gefällst, so wird er nicht wieder kommen.“

„O mein Lieber!“ rief Frau Wellborn, „dann hoffe ich, daß er mich lieben wird. — Was sollte ich anfangen, wenn der Onkel der Kinder kein Vertrauen zu mir hätte?“

Als Herr Wellborn gegangen war, blieb seine Gattin in sorgenschweren Gedanken zurück. Ja, was sollte werden, wenn Herr Milford keinen Gefallen an ihr fände? Und konnte er sie lieb haben? Wie konnte es ihm Freude machen, sie an seiner Schwester Stelle zu sehen, zu hören, wie die Kinder sie „Mama“ nannten? Was konnte sie thun, seinen Erwartungen zu genügen?

Diese Gedanken wurden unterbrochen durch ein Gespräch, welches unter ihrem Fenster stattfand. Es war Marie, welche mit Lore sprach und sagte: „Und weshalb wünschst du gut zu sein, liebes Kind, — um mir zu gefallen?“ „Nein, Marie, um Gott zu gefallen,“ war die unter Thränen gegebene Antwort. „Ja, mein Kind, und wenn wir ihn lieben, kann er uns auch bei andern beliebt machen. Deshalb ist es Unrecht, zu denken, sie wollen uns verschmähen. Bitte lieber den Herrn, daß er dich in allen Dingen so gestalten möge, daß die andern dich immer lieben können. Und nun will ich nichts mehr von der Sache hören; du kannst aber Fräulein Luzie erzählen, was ich gesagt habe.“ Lore küßte die Wärterin und lief fort.

Frau Wellborn aber dachte: Welch eine kluge, gute Frau. Ich muß Unterricht bei ihr nehmen. Schon jetzt hat sie mich etwas gelehrt, was ich nie zu vergessen hoffe. Ja, auch ich will es mein Hauptbestreben sein lassen, Gott zu gefallen und will ihm vertrauen, daß er mir die Verwandten der Kinder geneigt mache. Es ist freilich eine große Sache, welche ich übernommen habe, eine Sache von unschätzbare Bedeutung. Diese schönen lebenswürdigen Kinder sind mein Eigentum. Sie sind die Hochzeitsgabe, welche mein Mann mir gegeben hat. Wie konnte er wagen, mir so großes Vertrauen zu schenken? Wie viel Gebete aber muß ich es mich nun auch kosten lassen um Gnade und Hülfe und daß sie mich lieben. Fast will es wie Annäherung erscheinen, daß ich solch eine Verpflichtung übernommen habe; aber er kann helfen, er will helfen, er hat gesagt: Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Sollten solche Verheißungen nicht auch an mir in Erfüllung gehen? Sieh, o Gott, daß sie mich lieben und laß mich allezeit glaubens- und vertrauensvoll arbeiten für dich und für sie!

Bald nach elf Uhr klopfte es an die Thür und die Zwillinge traten schüchtern ein.

„Marie hat gesagt, du wünschst uns zu sprechen,“ begann Alice.

„Ja, meine Lieben, ich hat sie, euch nach dem Spaziergang zu mir zu schicken. Du siehst ermüdet aus, liebe Lydia, ist es draußen so heiß?“

„Ja, es ist wohl heiß, aber ich bin nicht gelaufen, mein Kopf ist immer müde.“

„Lege dich hier hin, mein Kind,“ sagte Frau Wellborn, indem sie einige Gegenstände von dem Sofa räumte, „dieses Zimmer ist schattig und kühl, hier kannst du hübsch ausruhen.“

„Aber,“ fragte Lydia, „würdest du nicht gern auf dem Sofa sitzen?“

„Nein, ich danke, ich sitze hier.“ Damit nahm sie ihren Platz ein und bat Alice, sich neben sie zu setzen.

„Darf ich meine Arbeit holen?“ bat diese.
„Gewiß mein Kind, und bringe Lydias Arbeit gleich mit. Ich hoffe, ihr werdet bis zur Essenszeit bei mir bleiben.“
(Fortsetzung folgt.)

Im heiligen Lande.

Reisebriefe von S. R.

(Fortsetzung.)

Nun lag Jaffa, das alte Zoppe, dicht vor uns; wir stiegen ans Land, ans heilige Land. Die Revision war schnell vorüber; dann ging's zum Hotel. Wie froh war ich, daß ich wieder festen Boden unter den Füßen hatte. Wir hätten schon an demselben Nachmittag nach Jerusalem fahren können, zogen es aber vor, einen Tag in Jaffa zu bleiben, um die Kolonie Saron kennen zu lernen.

In Jaffa selbst giebt's nicht viel zu sehen. Es liegt auf einer Felsenhöhe am Meer. Seine Bewohner, so weit sie Orientalen sind, haben mit den Beirutern die Liebe zur Unsauberkeit und Bettelei gemein. Die zerlumpten Männer, Frauen und Kinder, welche fast bei jedem Schritt uns anbettelten, zeigten uns dies zur Genüge. Den Söller, auf welchem Petrus die tote Tabea auferweckte, zeigt man noch heute. Wir verzichteten darauf, unsere Zeit mit Besuchen solch' erföhnerer Erinnerungsstätten zu vergeuden. Mehr Genuß gewährte uns eine Fahrt in die Ebene Saron, die wir am Nachmittag unternahmen. Wir fuhren an gutgepflegten Drangenhainen vorüber; denn auch in Jaffa gedeiht diese Frucht vortreflich. Wie die Drangen von Sidon die schmachhaftesten, so sind die von Jaffa die größten der Welt. Dabei kannte man vor 400 Jahren sowohl in Jaffa als überhaupt im Orient und südlichen Europa diese Frucht noch garnicht. Sie ist erst im Jahre 1548 durch König Johann III. aus China oder wie die Araber aussprechen, aus „Sina“ nach Portugal eingeführt, von wo aus sie sich in die um das Mittelmeer gelegenen Länder verbreitete. Daher der Name Apfelsine, das heißt Apfel aus Sina respektive China.

Besonders ins Auge fallend waren die zahlreich vertretenen Granatbäume. Sie tragen eine herrliche Frucht, die freilich erst mit der Zeit geschätzt wird. Daß ich alte Orientalin sie schon längst mit Vorliebe genieße, versteht sich von selbst. Ich will euch einmal eine Frucht beschreiben; sie hat die Form einer Orange, wird aber meist noch größer und hat eine hochrote Farbe. Da könnt ihr euch denken, welch' ein Anblick solch' ein Granatbaum ist! Wie funkelnde Granatperlen liegen in sechs durch weißliche Häute getrennten Fächern Beeren neben Beeren, in deren durchsichtigem saftigem Fleische die weißen, kerngroßen Samenkörner sich befinden. Sie geben einen gewürzig süßen Geruch und ihr reicher Saft ist von angenehm säuerlichem Geschmack. Jenseits der Gärten von Jaffa, die meist mit hohen Kaktushecken eingefast sind, breitet sich die hügelige Ebene von Saron aus, ehemals ein wahrer Fruchtgarten, gegenwärtig teilweise mit Dornen und Disteln überwuchert, da ein großer Teil der fruchtbaren Felder unbenutzt daliegt.

In der Kolonie Saron sieht es freilich anders aus, wovon wir uns nach einhalbstündiger Fahrt überzeugen konnten. Wir glaubten uns in einem deutschen Dorfe. Wie heimelte uns alles an! Die

Kolonisten, meist Württemberger, sind ohne Ausnahme Templer und haben sogar ihre eigene Tempelschule. Sie beschäftigen sich vorzugsweise mit dem Bau von Wein, Getreide und Sesam; auch wird die Bienenzucht sehr von ihnen gepflegt. Wir stiegen vor dem ersten Hause der Kolonie ab und wurden von dem Besitzer unseres Hotels, der uns begleitete, zu einem Weinbauer geführt, der uns ganz genau den Hergang der Weinzubereitung beschrieb, sich es später auch nicht nehmen ließ, uns durch eine Probe von der Güte seines Weines zu überzeugen.

Wir bestiegen nun wieder unsern Wagen und der Nablusstraße folgend kamen wir nach $\frac{3}{4}$ Stunden zum Nahr-il-Andsche, der nächst dem Jordan der wasserreichste Fluß Palästinas ist und viele Mühlen treibt. Als die Strahlen der untergehenden Sonne die Ebene sowie das Gebirge Juda in ein Purpurgewand hüllten, traten wir unsere Rückfahrt an und waren bald nach Dunkelwerden wieder in Jaffa.

Wie ein Kind auf Weihnachten, so freute ich mich, andern Tags Jerusalem schauen zu dürfen. Die Fahrt nach der heiligen Stadt, die früher nur zu Wagen und zu Pferde gemacht werden konnte, wird heute in weit kürzerer Zeit mit der Bahn zurückgelegt.

Gegen 2 Uhr nachmittags fuhr der Zug ab. Wir fuhren wohl noch über eine Stunde durch die Ebene. Von der Fruchtbarkeit ihres Bodens zeugte die schwarze Farbe desselben. Auf dem Felde war bis auf Mais schon alles eingeerntet. So sah es ziemlich öde aus; nur hier und da erfreute uns der Anblick eines Olivenhaines.

Die erste Station war Lydda, der Ort, wo Petrus den gichtbrüchigen Aeneas heilte und wo, wie Muhamed seinen Gläubigen geweissagt hat, Jesus am jüngsten Tage den Antichristen töten wird.

Zum zweitenmale hielt der Zug in Ramleh, einer im achten Jahrhundert von den Muhamedanern erbauten Stadt, die daher nicht, wie die Sage geht, das alte Arimathia sein kann. Im Osten haftete das Auge an dem steilen Felsengebirge von Juda. Mit jeder Minute kamen wir ihm näher. Die Gegend wurde hügeliger und zugleich kahler und öder. Hier und da erblickten wir kleine aus Lehmhütten bestehende Dörfchen. Ihre Bewohner, meist nur ganz dürrig gekleidet, hatten in ihrer Hautfarbe eine so frappante Ähnlichkeit mit der Farbe ihrer Hütten, daß man hätte glauben mögen, sie seien aus demselben Stoff bereitet. Meine Ungeduld mußte sich nun eine harte Probe gefallen lassen. Sobald wir nämlich im Gebirge waren, fuhr die Bahn, da die Steigungen an manchen Stellen eine ganz bedeutende ist, viel langsamer. Ich ergab mich in mein Schicksal, sintemalen mir nichts anderes übrig blieb.

Nachdem die beiden Stationen Setched und Deraban hinter uns lagen, konnte ich nicht mehr auf meinem Platze sitzen bleiben. Sehnsüchtig suchte ich in der Ferne das Ziel unserer Reise. Bald zeigte sich ein einsames Haus, das mir als das schon zu Jerusalem gehörende Aussäzigenahyl benannt wurde.

Pünktlich um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr lief der Zug auf der Station Jerusalem ein. Doch im eigentlichen Jerusalem waren wir damit noch nicht; denn der Bahnhof liegt weit draußen vor der Stadt.

Von den drei lieben Mitschwestern wurden wir herzlich empfangen, bestiegen dann mit ihnen einen

Wagen, der uns nach einhalbstündiger Fahrt nach Jerusalem brachte.

Also wirklich in der heiligen Stadt! Mein Herz wollte schier überfließen vor Lob und Dank. Und doch beschlich mich schon nach kurzer Zeit ein Gefühl der Behmut, wie's ohne Zweifel mancher Pilger nach Jerusalem vor mir empfunden hat. Hohe, zinnengekrönte Steinmauern, darüber emporragend einige Dächer, Kuppeln und Minarets und im Vordergrunde viel Unrat, das war alles, was das leibliche Auge wahrnahm. Ich verstand in diesem Augenblick den klagenden Jeremias, wenn er ausruft (Klagelieder 2, 15): „Ist das die Stadt, von der man sagt, sie sei die aller schönste, der sich das ganze Land freuet?“ Doch die Freude des Wiedersehens machte einstweilen jeden andern Gedanken unmöglich. Das war ein Begrüßen, als unser Wagen endlich vor dem Thore des schönen, neuen Diakonissenhospitals hielt und jede Schwester mit einem freundlichen Willkommen auf den Lippen zu uns herantrat! Ueber mein Zimmer war ich entzückt; es lag nach Osten und gewährte mir einen herrlichen Ausblick auf den Delberg. Wer von euch hätte mich darum nicht beneidet?!

El-Kudsch — die Heilige — heißt Jerusalem bei den Arabern. Die Kuppen, auf denen Jerusalem in seinen hohen Mauern wie in einem verschobenen Viereck liegt, bilden das Hochplateau einer Bergzunge, welche nach Westen und Norden durch leichte wellenförmige Erhebungen und Senkungen mit dem jüdischen Gebirge verbunden ist, während sie nach Osten, Süden und Südwesten schroff abfällt, östlich ins Thal Kidron oder Josaphat, südlich und südwestlich ins Thal Gihon oder Hinnom. Jenseits des Kidronthales erhebt sich der Delberg mit seinen drei Gipfeln und der Berg des Aergernisses, jenseits des Hinnomthales der Berg des bösen Rates. Innerhalb der Stadtmauer stehen die Häuser dicht zusammengedrängt. Jedes Haus, ja sogar jedes größere Zimmer hat seine besondere Kuppel. Warum diese Bauart, die weder in Agypten noch bei uns in Syrien sich befindet? Sie ist durch den trostlosen Zustand des Landes bedingt, dem es infolge der vielen Verwüstungen längst an Holz fehlt, weshalb die Häuser spitz oder rundbogig zugewölbt werden müssen, um eine Decke zu erhalten. Leider denkt unter der Herrschaft des Halbmondes auch niemand daran, neue Waldungen anzulegen.

Jerusalem wird von der Damaskusstraße und Davidstraße in vier Quartiere geteilt; erstere führt vom Damaskusthor im Norden bis zum Zionsthor im Süden, letztere vom Jaffathor im Westen bis zum Berg Morija mit dem Tempelplatz im Osten. Westlich von der Damaskusstraße liegt nach Süden zu der Berg Zion, nach Norden Golgatha. In diesen Vierteln wohnen vorzugsweise christliche Konfessionen. Westlich der Damaskusstraße erheben sich die Höhen Bezetha und Akra mit muhamedanischer Bevölkerung und südlich der Morija. Zwischen ihm und dem Zion befindet sich das Judenquartier, das sich gerade nicht durch zu große Reinlichkeit auszeichnet.

Die für uns heiligste Stätte in Jerusalem ist Golgatha; darum will ich auch von ihr zuerst erzählen. Mit klopfendem Herzen machte ich mich zu dem Gange dorthin fertig, sollten doch meine Füße den Boden berühren, auf dem die Erlösung der Menschheit vollbracht wurde. Doch, werdet Ihr vielleicht fragen,

bist du denn so sicher, daß die Stätten, die man dir in der Grabkirche als Golgatha und Grabstätte Christi zeigt, dies auch wirklich sind? Diese Frage richtete auch ich an meine Umgebung, die ja auch berechtigt ist, da Jerusalem seit Jahren ein zweites Golgatha aufweist. Die Hauptgründe, womit viele Forscher die Echtheit der Kreuzigungs- und Grabstätte in der Grabeskirche zu beweisen suchen, will ich kurz anführen. Der Bischof Eusebius von Cäsarea (gestorben 340 nach Chr.) erzählt, daß der römische Kaiser Hadrian über den Stätten, welche die Christen damals für Golgatha und die Grabstätte Jesu hielten, diesen zum Hohn einen Benustempel erbaut habe. War seine That auch keine lobenswerte, so hat er den Christen damit für alle Zeiten einen großen Dienst gethan. Der christliche Kaiser Konstantin ließ später an dieser Stelle eine herrliche Kirche bauen, die aber leider im siebenten Jahrhundert durch die muhamedanischen Perser zerstört wurde. Aufgebaut aber immer wieder zerstört, errichteten die Kreuzfahrer schließlich eine Kirche, aus deren Trümmern nach einer Feuersbrunst im Jahre 1808 die Grabeskirche in ihrer jetzigen Gestalt im Jahre 1810 entstanden ist, die man ein überdachtes Labyrinth von Kirchen und Kapellen über und unter der Erde, nicht aber ein einheitliches Gebäude nennen darf.

In den Besitz der Grabeskirche teilen sich die Griechen, die Katholiken oder Lateiner, wie sie im Orient heißen, die Armenier, die Kopten und die Syrer. (Fortsetzung folgt.)

Etwas von den Tausen.

In den Städten mit konfessionell gemischter Bevölkerung kommt es nicht selten vor, daß ein Kind von einer katholischen Patin — gewöhnlich ist's ein noch ganz junges Mädchen — und einer katholischen Hebamme in die Kirche gebracht wird, um evangelisch getauft zu werden! Von dem Vater — keine Spur! Von einem protestantischen Vater — keine Spur! Von den Brüdern und Schwestern des Kindes — wieder keine Spur. Ein katholisches Mädchen und eine katholische Hebamme und der protestantische Pfarrer, sonst niemand, kein Mensch, den das Kindlein näher angeht. So wird die Taufe vollzogen. Das ist gewiß bezeichnend dafür, wie gleichgültig es jetzt von vielen mit der Taufe genommen wird. Sie erscheint ihnen nur als eine kirchliche Formalität, der man sich doch nicht gerade entziehen will, vielleicht auch nicht entziehen kann, ohne zu viel Anstoß zu erregen. Man schiebt nur rasch die ersten Besten, die man finden kann, mit dem Kindlein in die Kirche, um die Sache abzumachen. Und wenn's auch noch zu einer protestantischen Patin kommt, aber der Vater bleibt doch fern. Armes Kind, dein Vater schämt sich, in's Gotteshaus zu kommen, wenn du getauft wirst. Er schämt sich, er hält's ja auch gar nicht für nötig, dabei zu sein und sich mitzufreuen, wenn du in die Kirche Christi aufgenommen, wenn du dem Heiland an's Herz gelegt und zum Gotteskinde und Himmelserben angenommen wirst. Er hält es nicht für nötig, seine Hände dabei zu falten und herzlich mitzubeten, daß doch sein Kindlein in der Taufnade bleiben, unter den vielen und großen Versuchungen unsrer Zeit nicht irre gehen und sein himmlisch Erbe,

das ihm in der Taufe zugesagt wird, nicht verlieren möge. In dieser so schönen, ernstern, feierlichen Stunde, von der ein französischer König gesagt hat, daß sie ihm lieber sei als die Stunde seiner Krönung, denn da habe er nur eine irdische, vergängliche Krone empfangen, während in der Taufe ihm eine ewige himmlische Krone zugesagt worden sei, — in dieser so schönen heiligen Stunde hält's der Vater für überflüssig auch dabei zu sein, er schämt sich, dich in die Kirche zu begleiten, dich mit seinem Gebete dem Herrn, dem treuen Menschenhüter, auf die Arme legen zu helfen. Armes Kind! Während du getauft wirst, sucht dein Vater daheim Weinflaschen und Gläser zusammen und räsonniert vielleicht, weil noch nicht alles so in Ordnung ist, wie er es wünscht, oder er geht spazieren.

Wie ist's doch so schön, wenn der Vater und der Pate zusammen das Kindlein, das von seiner Patin getragen wird, in die Kirche begleiten. Oder wenn sie sich wenigstens, falls sie den gemeinsamen Gang durch die langen Straßen der Stadt scheuen, zur Taufe in der Kirche einfinden und daselbst durch ihr Gebet mithelfen, es in die treue Obhut des großen Hirten und Bischofs der Seelen, unseres Herrn Jesu Christi, zu befehlen! Und darum meine ich, I. Leser, du solltest dir dies schöne Vorrecht durch das böse Beispiel religiöser Gleichgültigkeit in unserer Zeit nicht nehmen lassen und wenn's auch gilt, gegen den Strom zu schwimmen. Und wenn's auch noch so viele Väter nicht mehr thun wollen, solltest du doch diese schöne edle Vaterpflicht erfüllen und solltest der Taufe deines Kindes in der Kirche beiwohnen, mit herzlicher Andacht beiwohnen. Es würde dir und deinem Kinde ein Segen sein. Meinst du nicht auch?

Eine Anfechtung.

Er hat die Sterbenszeit bestanden,
Der Luther, in der Pestilenz
Mit heiterem Blicke, dennoch fanden
Die Freunde in der Pönitenz
Den Glaubenshelden, der sonst allen
Ein Beispiel war der Heiterkeit:
„Es muß wohl so dem Herrn gefallen,
Er nimmt mir alle Freudigkeit.“
Spricht Doktor Luther, matt sein Auge,
„Der Gang ist schwer, das Herz betrübt,
Ich weiß, daß ich zu nichts mehr taugte.
Ihr tröstet nur, weil ihr mich liebt.“
Der Doktor Bommer steht betreten,
Blickt in Gedanken auf den Freund:
„Und könnt Ihr auch wie sonst nicht beten?
Dann redet ja zu Euch der Feind.
Der Herr im Himmel würde sagen:
Wie hohe Gaben sind doch sein
Und dieser Luther will verzagen?
Fühlt sich zu schwach, fühlt sich allein!“
„Dich sandte Gott, mich aufzurichten,“
Ruft Luther, „ich erkenn' es nun!
Dem Feinde weiche ich mit Nichten,
Will ihm noch mancher Schaden thun.
Die Schwermut und die bösen Zweifel
Sind Anfechtungen, darum traun,
Es sollen Antichrist und Teufel
Durch Gott noch ihren Meister schaun.“

P. R.

Selbstbekenntnisse Friedrich Wilhelms III.

Sie müssen nicht meinen, als ob ich nur aus Gewohnheit, des Herkommens wegen, zum heiligen Abendmahl ginge. Auch als bloße Gewohnheit würde

es nicht zu tadeln sein, denn es giebt auch gute, löbliche Gewohnheiten. Aber die heilige Sache steht mir höher, sie ist mir keine Zeremonie der Kirche, sie ist mit eine Angelegenheit des Glaubens, Herzens und Lebens.

Wer ein Christ ist mit Bewußtsein, dem ist es eine Pflicht, Ehre und Freude, das Bekenntnis seines Glaubens an Christum öffentlich abzulegen und von Zeit zu Zeit zu erneuern, um durch diese Auffrischung das Gemüt zu beleben und zu stärken. — Alles, was man nicht nährt, wird schwach und kümmerlich. Es thut not, im Gedränge des Lebens, von tausend Dingen angezogen und abgestoßen, hin und her gezerrt, zerstreut und geschwächt, wieder zu sich selbst zu kommen. — Kommt man aber zu sich selbst, so muß man etwas Höheres und Besseres haben, als sein eigenes Selbst. — In sich selbst verliebt sein, von sich selbst große Stücke halten, ist ein jämmerlicher, kindischer Zustand. Ich kenne nichts, was die müde Seele so erquickt und hebt, als fromme Sammlung. Und vor allem, was sammeln, d. h. das Zerstreute, Zerstückelte wieder vereinigen und durch die Vereinigung stärken kann, zieht nichts mächtiger und doch auch sanfter, nichts demütigender und doch auch erhebender an, als die Feier des heiligen Abendmahls, sobald das Herz dabei ist. Es giebt keine Einrichtung, in der das Göttliche und Menschliche so innig mit einander verbunden, so eins ist wie hier.

Ich kenne nichts Schöneres als eine fromme Mutter, die fromme Kinder erzieht. Ihr Verdienst ist geräuschlos und still; aber vielleicht größer als das der Männer auf dem geräuschvollen Schauplatze der Welt.

Was mich betrifft, so kann ich das Christentum nicht entbehren und würde elend sein, wenn ich es nicht kenne und hätte. Ich weiß auch nicht, woher Gewißheit und Zuversicht, Erhebung und Würde, Licht, Trost und Hoffnung kommen soll, wenn wir's nicht daher holen.

(Aus „Goldene Worte der Hohenzollern“ von A. Seidel.)

Aus nah und fern.

L. — Die Wiedereröffnung der **parlamentarischen** Arbeiten steht jetzt nach Ablauf der Osterferien nahe bevor. Die wichtigsten Gegenstände, die vorliegen, sind die Kanalvorlage im Abgeordnetenhaus und der neue Zolltarif, der eine der Landwirtschaft zugute kommende Erhöhung der Getreidezölle in sich schließt, im Reichstage. Beide Vorlagen stehen in enger Beziehung zu einander. Der Kaiser, bekanntlich ein eifriger Freund und Förderer des Ausbaues des Kanalnetzes, soll gesagt haben, erst müßten die Kanäle „geschluckt“ d. h. bewilligt werden, ehe es an die Zollerhöhungen ginge, während die Interessenten der Landwirtschaft, die sogenannten „Agrarier“, umgekehrt geneigt sind, ihre Zustimmung zu den Kanälen von einer vorhergehenden Befriedigung ihrer Wünsche bezüglich der Getreidezölle abhängig zu machen. Jedenfalls werden noch viele Wochen und Monate ins Land gehen, ehe die Entscheidungen getroffen werden.

Was unsere eigenen **Wahlkreise** anbetrifft, so stehen in ihnen lebhafteste Bewegungen und Kämpfe zu erwarten. Der Wahlkreis Ottweiler-St. Wendel-Weissenheim ist durch den Tod des Freiherrn von Stumm erledigt und die Neuwahl ist auf den 12. Juni anberaumt. Für den Wahlkreis Saarbrücken ist es wahrscheinlich, daß die Wahl des Reichstagsabgeordneten Justizrat Volz binnen kurzem für ungültig erklärt werden wird und dann würden sich auch in ihm die Kräfte miteinander messen müssen. Ohne Zweifel wird die Zentrumspartei eine sehr lebhafteste Agitation entfalten, um den Sieg und damit die Vorherrschaft im Saargebiete zu gewinnen. Das Presborgan der Ultramontanen hat bereits einen „Wekruf“ in dieser Richtung ergehen lassen. Es heißt darin: „Es thut not, daß angesehenen Männer, nicht bloß Geistliche, aus dem ganzen Kreise zusammentreten und zunächst in vertraulicher Besprechung

Rats pflegen, was zu geschehen hat. Das Zentrum ist keine religiöse, sondern eine politische Partei und wenn wir unsere Geistlichen für das Beraten selbstverständlich schätzen und hochhalten, für das Thaten heißt es auf alle Fälle für die katholischen Laien: Selbst ist der Mann.“ Das sind bedenkliche und widerspruchsvolle Sätze und dieses Durcheinanderwirren von Religion und Politik hat schon viel Unheil gestiftet und wird noch vieles stiften. Wenn das Zentrum wirklich nur eine politische Partei wäre — warum müßten denn gerade die Geistlichen in erster Linie herangezogen werden? Sie haben als solche mit der Politik und dem politischen Parteiwesen nichts zu thun, sondern ganz andere Aufgaben zu erfüllen. Die Sache ist vielmehr die, daß das Zentrum wohl eine politische, zugleich aber auch eine kirchliche, die Macht und Herrschaft Roms auf allen Gebieten anstrebende Partei ist, die eben darum als die schärfste Gegnerin des evangelischen Christentums sich darstellt.

Vor dieser **Thatsache** darf sich doch niemand die Augen verschließen. Wir hatten in letzter Zeit wiederholten Anlaß, auf die Art und Weise hinzuweisen, wie man römischerseits jetzt die **Mischehen** und den evangelischen Teil in ihnen behandelt. Für die darin jetzt beliebte Praxis ließen sich unzählige Beispiele anführen. In dem diesjährigen Fastenhirtenbriefe des Fuldaer Bischofs heißt es darüber: „Wie, wenn der katholische Teil sich soweit vergißt, daß er die von der Kirche geforderten Bedingungen nicht erfüllt, also auch seinerseits das Sakrament entweicht, vielleicht gar nicht empfängt, indem er an gewissen Orten (!) vor Gott und der Kirche überhaupt keine gültige Ehe eingeht. Ueberall nämlich, wo das Gesetz des allgemeinen Konzils von Trient über die Abschließung der Ehe verständig ist und Geltung hat, muß dieselbe, um gültig zu sein, vor dem katholischen Pfarrer und zwei Zeugen geschlossen werden. Das sind die einfachen und klaren Sätze des katholischen Glaubens, und ich hoffe mit Sicherheit, daß kein Jüngling und keine Jungfrau meiner Diözese diese bestimmten und heiligen Gesetze der Kirche mißachten und sich des Verbrechens einer unehelichen, überaus sündhaften Verbindung schuldig machen wird. (!)“ Ueberall hat seit 1866 der Katholizismus, wo er mit der evangelischen Kirche und mit dem Deutschtum in Berührung trat, eine rührige Agitation entfaltet, weil er die politische Neugestaltung Deutschlands unter der Führung des evangelischen Preußens fürchtete. Die Folge ist, daß in Oesterreich das Tschechentum, im östlichen Preußen das Polentum, im übrigen Deutschland alle antipreußischen Richtungen gepflegt und großgezogen worden sind. Das Vorrücken und die immer revolutionärere Sprache des Polentums bereitet unserer Regierung schwere Sorgen. Die Folge ist andererseits freilich auch, daß alles, was irgend noch freiheitlich gestimmt ist und den Zwang in Glaubenssachen für verderblich hält, immer stärkeren Widerstand leistet. So in Frankreich, Italien, Spanien u. s. w. Pfarrer Fliedner in Madrid ist einer der von den Ultramontanen bestgehaßten Männer. Unter den vielen Uebertritten der letzten Zeit hat der Austritt eines Jesuiten in Belgien aus der römischen Kirche, eines hochgeachteten und berühmten Professors, besonderes Aufsehen hervorgerufen, der gleich allen andern verständigen Christenmenschen den Stand der Ehe als einen heiligen und gottgewollten ansieht und sich demgemäß verheiratet hat. In allen solchen Fällen ist die ultramontane Presse flink mit Unterschlebung niedriger Beweggründe bei der Hand.

In der **politischen** Welt war das Hauptereignis der vorigen Woche ein Flottenbesuch, den italienische und russische Schiffe in Frankreich abgestattet haben. Italien hat ein Geschwader nach Toulon zur Begrüßung des Präsidenten Loubet abgelandt. Gleichzeitig hatten sich auch russische Schiffe eingefunden, die aber nach Nizza abdampften und dort begräbt wurden. Daß es bei dieser Gelegenheit an vielen freundschaftlichen Versicherungen und auch an einem reichlichen Ordensregen nicht fehlte, versteht sich von selbst.

— (Herr Missionar Maus), der bekannte Verfasser der Broschüre: „Die Ursachen der Wirren in China und die evangelische Mission“, wird am nächsten Montag in Böllingen, am Dienstag in Saarbrücken und am Mittwoch in Malstatt über dieses Thema sprechen. Herr Maus war lange Jahre hindurch in der Kantonsprovinz im Dienste der Rheinischen Mission thätig, und zwar 6 Jahre auf der Missionsstation Fukwing, 1 Jahr als Reiseprediger im Kreise Tunglan und 6 Jahre als Leiter des Missionsseminars in Thong-than-ha. Er wurde im März v. Js. nach Deutschland beurlaubt und wird im Oktober d. Js. nach China zurückkehren. Er ist demnach ein genauer Kenner von Land und Leuten in China und da über die dortigen Verhältnisse der evangelischen Mission noch

viel Unkenntnis und Irrtum verbreitet ist, so kann der Besuch seiner Vorträge nur dringend empfohlen werden.

— (Aus dem Leben eines Hofpredigers.) Bezeichnend für E. Frommels Auffassung der Predigt ist folgender kleine Zug. Ein General sagte ihm: recht ungnädig: „Sie müssen nicht so milde predigen, sondern die Kerle ordentlich anfassen und ihnen den Kopf waschen!“ Darauf erwiderte Frommel: „Herr General, die Leute haben sechs Tage in der Woche das schwarze Donnerwetter über sich; gestatten Sie mir, daß ich ihnen am siebenten ein Stückchen blauen Himmel zeige.“

Bibelkalender.

Evang.: Joh. 14, 1—6.	Epistel: Epheser 2, 4—10.
Morgens:	Abends:
Sonntag, 21. April Psalm 23.	Ps. 34, 23—31.
Montag, 22. „ Sprüche 6, 6—27.	1. Kor. 7 (8).
Dienstag, 23. „ „ 8, 1—21.	„ 9, 1—11.
Mittwoch, 24. „ „ 8, 22—38.	„ 9, 12—27.
Donnerst., 25. „ „ 9.	„ 10, 1—13.
Freitag, 26. „ „ 10, 1—14.	„ 10, 14—22.
Samstag, 27. „ „ 10, 15—32.	Psalm 26.

Bereins-Anzeiger.

Saarbrücken. Frauen- u. Jungfr.-Missionsverein. Dienstag, 23. April, keine Versammlung. Dafür Dienstag, den 23. April, abends 8 Uhr, in einem noch näher zu bestimmenden Saale für alle Missionsfreunde Missionsstunde von Missionar Maus über China.

Bischmisheim. Ev. Männer- u. Jünglings-Verein. Sonntag, den 21. April findet eine Monatsversammlung statt bei Gastwirt Peter Tausend. Tagesordnung: Besprechung über den Reiseausflug.

Bübingen. Ev. Bürgerverein. Generalversammlung (Schlußberatung über die Statuten), Sonntag, den 21. April, nachmittags 3¹/₂ Uhr, bei Gastwirt Degott. Der Vorstand.

Evang. Arbeiterverein für Merxweiler u. Umgegend. Sonntag, 21. April, Monatsversammlung bei Enderlein. Vortrag: Die Gewerkschaftsfrage. (Bach.)

Evangel. Kirchenchor Heiligenwald. Familienabend am Sonntag, den 21. April, abends 8 Uhr, im Saale der Witwe Henkel hier selbst. Alle inaktiven Mitglieder mit ihren Familienangehörigen sind freundlichst dazu eingeladen.

Ottenhausen. Ev. Arbeiterverein. Sonntag, den 21. April, 5 Uhr nachmittags, außerordentliche Generalversammlung im Vereinslokal. Besprechung über Abhaltung eines Familienabends.

Uchtelsangen. Evangl. Arbeiter-Verein. Sonntag, den 21. April, nachmittags 3 Uhr, Monatsversammlung im Lokale des Wirts Valentin Klein. Vortrag des Herrn Lehrer Frischhorn über „Götterspuren im deutschen Volksleben.“

Vorläufige Anzeige.

Herr Pfarrer Stark aus Krefeld hat den Vortrag über die Gewerkschaftsfrage zugesagt. Er wird ihn am Sonntag Cantate wahrscheinlich in der „Tonhalle“ in Saarbrücken halten. Dies teile ich jetzt schon den Arbeitervereinen mit.

Pfr. Trommershausen,
Verbandsvorsitzender.

Gotteskasten.

Quittung. An Liebesgaben für unsere Anstalt „Wolfer Waisenheim“ sind uns zugewendet worden von Mik. Köhl in Ottenhausen 3 Mk., von H. Kurz in Ottenhausen 1 Mk. und von H. Schank in Krughütte 1 Mk., wofür wir den freundlichen Spendern im Namen unserer verwaisten Kinder herzlichst danken.

Wolf, den 10. April 1901.

Wolfer Waisenheim.

J. N. d.: Berenbruch, Superintendent.

Frauen-Arbeitschule St. Johann Nauwieserstraße 3.

Ausbildung in allen weiblichen Handarbeiten, wie Weisnähen, Kleidermachen, Sticken etc. Einige Lehrmädchen finden für Kleidernähen unentgeltliche Aufnahme. Baldige Anmeldung erwünscht. Ebenso werden nach Ostern wieder Kinder für den Kindergarten aufgenommen.

Der neue Koch- und Back-Kursus beginnt 1. Mai und werden schon jetzt Anmeldungen erbeten. 108

L. Amberg und C. Rost.

Ich erhielt durch Herrn Pfarrer Weber von F. B. jr. in Heusweiler als Dankopfer 3 Mk. für Kreuznach und 3 Mk. für Bethel bei Bielefeld. Ferner an Kirchenkollekten aus Ludweiler für die Konfirmandenanstalt Schmiedel 5 Mk., für das Wolfer Waisenheim 5 Mk., für das Syrische Waisenhaus 5 Mk., für die armenischen Waisenkinder 9,60 Mk. und für ebendiese 4,20 Mk. durch Herrn Hilfspfarrer Bergmann von dessen Konfirmanden u. Katechumenen in Gädlingen und Bübingen gesammelt. Für die armen Buren erhielt ich von Julius Gebh. in Malstatt 5 Mk. Endlich quittiere ich die Gabe der Konfirmanden zu Ludweiler für die Gustav-Adolf Liebes- und Festgabe für das Fest in Köln 34 Mk.

Besten Dank u. ein herzliches Vergelt's Gott. Ludweiler, den 15. April 1901.

Pfr. Trommershausen.

Von den Konfirmanden von Brebach habe ich 7,57 Mk. für Konfirmandenanstalten durch Herrn Pfarrer Hausteil mit Dank erhalten. Durch Herrn Hilfspfarrer Bergmann habe ich 10 Mk. Kirchenkollekte am Palmsonntage für arme Konfirmanden und 7,85 Mk. für den Schmiedel, von Konfirmanden gesammelt, aus Gädlingen und Bübingen mit Dank erhalten. Lenze.

Von Tante Ph. F. wo es am nötigsten ist 4 Mk. Frau He für Bielefeld 3 Mk., für Ruhmer in Neusalz 1 Mk. Von Herrn F. F. M. von Ungenannt in Neunkirchen durch Stadtmisionar Herrn Grau 20 Mk. für die armen Buren. Für denselben Zweck durch Herrn Grau von Frau K. in St. Johann 10 Mk. Ebenso von Fr. J. 3 Mk., N. N. 3 Mk. Durfte also Herr Pfarrer C. Würchen an Herrn Pfarrer D. v. Bodelschwingh in Bielefeld 36 Mark mitgeben für die armen Buren. Von Herrn C. H. in Ober-Linzweiler für Jerusalem 6 Mk. Herzl. Dank und vergelt's Gott!
J. P. Thum.

Von Ungenannt durch Herrn Pfarrer de Haas-Saarlouis für die hungernden Frauen, Wittwen und Waisen der Buren 4 Mark mit innigem Dank empfangen.

Bethel bei Bielefeld, den 11. April 1901.
F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Abonnementsgelder: Es haben bezahlt: pro 1.—4. Qu. 1900 Pffelbach, St. Ingbert, Birkenfeld, Fischbach a. d. Nahe, Homburg, Neudorf, Gölheim, Schmidthachenbach; pro 3. Qu. 1900 Karthaus; pro 3. Qu. 1900 bis 1. Qu. 1901 Ottweiler und Fehlingen; pro 2. Qu. 1900 bis 1. Qu. 1901 Hottenbach; pro 3. u. 4. Qu. 1900 Sulzbach (Regis), Hangard, Malstatt, Niederwörresbach und Sinnerthal; pro 4. Qu. 1900 u. 1. Qu. 1901 Georg-Weierbach und Ureyweiler; pro 4. Qu. 1900 Ludweiler, Gemünden, Hirzweiler, Mittelberbach, Berschweiler bei Heimbach, Rohfelden, Dörrenbach, Spiesen, Trier, Carlsbrunn, Wehrden, Bülkingen, Altenwald, Oberstein, Bischmisheim, St. Johann (Ile), Fischbach (Kr. Saarbrücken), Holz, Brebach, Wadern; pro 1. Qu. 1901 Dirmingen, Herrnsjohr, Luiferscheid, Weierbach b. Fischb., Rohfelden, Saarbrücken, Sulzbach (Schneider), Friedrichsthal, Saargemünd, Ebersberg, Derichlag, Neuweiler, Wahlschied, Wellesweiler, Gerweiler, Saarb. Neunkirchen, Ribbingen, Rüssingen, Thallichtenberg, St. Arnual, Berschweiler bei Heimbach, Gädlingen, Wiebelskirchen, Heimbach, Schnappach, Heiligenwald, Bübingen, Spiesen, Leiterweiler, Nieder-Linzweiler, Fürstenhausen, Mittelberbach, Heusweiler, Hirzweiler, Dörrenbach, Ludweiler, Sien; pro 1. u. 2. Qu. 1901 Jägersfreude, Scheidt, Leisel, Weisbach, Malstatt, Steinbach; pro 2. Qu. 1901 Hosterhof bei Illingen, Uchtelsangen, Dirmingen, Becherbach, Friedrichsthal. Um Einwendung der restierend. Gelder wird dringend gebeten!

Gottesdienste.

Sonntag Mis. Dom., 21. April 1901.
(Kollekte für die Kaiserswerther Diakonissen-Anstalt.)

Altenwald: 10 U. **Burbach:** 10 U.
Pfeffelbach: 10 U. **Burglichtenberg:** 1/2 2 U.
Carlsbrunn: 10 U. **Dirmingen:** 10 U.
Dudweiler: 1/2 9 U. Pfr. Trommershausen;
10 U. Pfr. Uhrmacher; 2 U. Pfr. Trommershausen.
Herrensohr: 10 U. **Elversberg:** 10 U.
Friedrichsthal: 10 U. 1/2 3 U. **Kindergottesdienst.**
Dann: 9 1/2 U. **Heiligenwald:** 10 U.
Landsweiler: 8 1/2 U. **Ludweiler:** 10 U.
St. Johann: 8 U. alte Kirche Pfr. Jse; 10 U. Johanneskirche Pfr. Lichnoc; 1 U. Kindergottesdienst; 2 U. Besprechung mit den konfirmierten Mädchen, Pfr. Lichnoc; Amtswoche Pfr. Jse. **Rönn:** 1/2 10 U. **Malsstatt:** 10 U. **Reudorf:** 10 U.
Ottweiler: 10 U. Oberpfr. Simon; 2 U. Pfr. Henning. **Riegelsberg:** 1/2 10 U.
Saarbrücken: 8 U. Ludwigskirche Pfr. Klein; 10 U. Ludwigskirche Pfr. Fenner; 11 1/2 U. Neukonfirmierte und Kinder; 2 U. Ludwigskirche Pfr. Ebeling; Amtswoche Pfr. Fenner. **Saarlouis:** 10 U. Missions-Festgottesdienst Pfr. Ebeling-Saarbrücken; 11 U. Kindergottesdienst Missionar Maus-China. **Hostenbach:** 3 U. Gottesdienst: Predigt Missionar Maus-China, Feier des hl. Abendmahl. Pfr. de Haas. **Scheidt:** 10 U. **Sulzbach:** 9 U.; 10 U.; 11 U. Kindergottesdienst. **Uhtsfangen:** 1/2 10 U. **Völklingen:** 8 U. Pfr. Lenz; 10 U. Pfr. Bauer; 2 U. Pfr. Lenz; Beerdigungen in Völklingen Pfr. Lenz, auswärts Pfr. Bauer. **Wellesweiler:** 10 U.

Bibelstunden.

Durch Stadtmissionar **Roland:** Samstag, den 20. April, abends 8 Uhr, Bibelstunde St. Johann, Bezenstr. 4a; Sonntag, 21. April, 1 1/4 Uhr Sonntagschule, 4 1/2 Uhr Jungfrauenverein, 8 Uhr Bibelstunde daselbst. Montag, 22. April, Hillichbach 8 1/2 Uhr Bibelbesprechung Joh. 3 (Klein-Kraus Ziegelhütte). Freitag, den 26. April, abends 8 1/2 Uhr Neunkirchen, Vereinshaus. Samstag, den 27. April abends 8 1/2 Uhr, Bibelbesprechung St. Johann, Bezenstraße 4a.

Evang. Gemeinde Saarlouis.

Sonntag, den 21. April 1901:

Missionsfest.

Vormittags 10 Uhr: Festgottesdienst, Pfarrer Ebeling-Saarbrücken; vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst, Missionar Maus-China; abends 8 1/4 Uhr: Gemeindeversammlung im Saal des „Räucher Kindl“, Vortrag des Herrn Missionar Maus-China über: Land und Leute in China.

Die Mitglieder beider evangelischen Gemeinden sind herzlichst eingeladen.

Saarlouis, im April 1901.

de Haas, Pfarrer.

Ein Waisenknabe

mit guter Handschrift zur Aufnahme in eine Familie gesucht. Anerbietungen an die Expedition des Blattes. 125

Höhere Mädchenschule in Saarbrücken.

Das neue Schuljahr beginnt am **24. April**, vormittags 9 Uhr. — Anmeldungen neuer Schülerinnen nimmt der Unterzeichnete täglich von 10—12 und von 3—4 Uhr in seiner Wohnung (Alloestrasse 5) entgegen. — An Papieren sind erforderlich: 1. Der Geburtsschein, 2. der Impfschein, 3. das letzte Schulzeugnis.

120 Der Direktor: **J. Zarth.**

Die städtische Haushaltungsschule zu Ottweiler

beginnt mit dem 1. Mai d. Js. einen **neuen Halbjahrs-Kursus.**

Zweck der Anstalt, welche keinen konfessionellen Charakter trägt, ist die **gründliche Ausbildung** in allen zur Führung eines **bürgerlichen Haushaltes** erforderlichen **Fertigkeiten** unter Leitung einer Schwester aus der evangelischen Diakonissen-Anstalt zu Kreuznach.

Näheres besagen die von der leitenden Schwester und dem Bürgermeister-Amt zu beziehenden Prospekte. 119

Ottweiler, den 6. April 1901.

Das Bürgermeister-Amt.

PIANOS von **„M. 350.— an**

Harmoniums von **„M. 80.— an**

Flügel, Cottage-Orgeln. 10

Reiche Auswahl schöner Modelle. Ständiges Lager v. 200 Instrumenten. Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probeflieg. 10jähr. Garantie. Pianos u. Harm. zu vermieten.

Gr. illustr. Katalog gratis-franko.

W. Rudolph in Giessen, D 13.

A. Hettich,

Oel-Import,

Burbach a. d. Saar.



Billigste Bezugsquelle für **Maschinenöle, Cylinderöle, Dynamoöle, Leinölfirnis, Gummi- und Asbest-Fabrikate.**

Telephon Nr. 388. 44

Samen

in besten Qualitäten. 115

Karl Hardt jr.,

Gärtnerei und Samenhandlung,

Saarbrücken, Vorstadtstraße Nr. 22.

Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Ein braves, ordentliches **Mädchen**, das schon gedient hat, wird für Küche und Hausarbeit zum 1. Mai gesucht von 120
Frau Pfarrer **Haustein, Bredach.**

Gesucht ein anständiges, sauberes **Mädchen**, das kochen kann und Hausarbeit versteht. 121

Frau Oberstabsarzt **Krause, Saarlouis.**

Ein junges **Mädchen** mit schöner Handschrift und guter Schulbildung wird in ein besseres Geschäft für Laden und Bureau in die Lehre gesucht. 123

W. Hotopp,

Möbel- und Dekorationsgeschäft,
Saarlouis.

Sücht für sofort ein braves **Mädchen für meine Weinstube**, welches auch im Haushalte thätig ist. Salär nach Uebereinkunft. 127

Joh. Knipper,

Saarbrücken, Eisenbahnstraße 9.

Anständiges, sauberes **Dienstmädchen** für Hausarbeit und zu einem Kinde per sofort oder auch später gesucht. Gelegenheit zum Erlernen besserer Küche. Angenehme dauernde Stellung. Lohn 16—18 Mk. 122

Frau **Heinr. Ziegler,**

Merzig (Saar).

Für die Küche im Knappschafts-Lazarett **Völklingen** werden zum 1. Mai zwei fleißige, ehrliche **Mädchen** gesucht. Näheres dort zu erfragen oder auch im Knappschafts-Lazarett Neunkirchen. 124

Ein ordentliches fleißiges **Dienstmädchen** gegen hohen Lohn gesucht im **Hotel Karsch** in **Forbach** in Lothringen. Eintritt am 12. April. 107

Für ein gemischtes Warengeschäft wird ein **Lehrling** mit guter Schulbildung unter günstigen Bedingungen gesucht. Zu erfragen in der Exped. ds. Bl. 106

Ein kräftiger, braver **Junge** wird gesucht, welcher das Huf- und Wagenschmiedehandwerk gründlich lernen kann. Anfragen sind unter Nr. 100 an die Expedition zu richten. 113

Marthahaus.

Brave, fleißige hiesige oder auswärtige Mädchen ohne Unterschied der Konfession finden jederzeit freundliche und billige Unterkunft im Marthahause in **Saarbrücken Saalbaustraße** (früher Dudweilerstraße St. Johann). Daselbst werden Stellen jeder Art vermittelt. Vermittlungsgebühr für Herrschaften 1,50—2 Mk., für Mädchen keine. Einschreibgebühr 20 Pfg.

Mädchenheim.

Heim des Vereins der Freundinnen junger Mädchen in Metz, Kapitelstraße 17, bietet jungen Mädchen gemüthliches Heim, Wohnung mit Pension zu billigsten Preisen. Meldungen an Frau **Winsloe, Metz, Palaststraße 24.**